



1. Auflage

© 2021 Osnabrück, Künker GmbH & Co. KG

Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung: Helge Lewandowsky

Druck: Fromm + Rasch GmbH & Co. KG

ISBN 978-3-941357-14-3

Dr. Ursula Kampmann

50 Jahre Künker

herausgegeben von

Fritz Rudolf Künker und Ulrich Künker

mit Beiträgen von Prof. Dr. Johannes Nollé

Osnabrück 2021

Numismatischer Verlag Fritz Rudolf Künker





Fritz Rudolf Künker, 2021

Inhalt

3	Inhalt
7	Vorworte
15	Grußworte
55	Vorgeschichte
56	Nachkriegskindheit
57	Die Mutter
58	Der Vater
58	Unterschiedliche Meinungen und viele Diskussionen
60	Asthma
61	Ein erstes Interesse an Numismatik
62	Das Ernst Moritz Arndt Gymnasium und der Schüleraustausch nach Frankreich
63	Die ersten Berufserfahrungen bei Walter Rau in Hilter
64	Erste Studienjahre an der TU Berlin
65	Rückkehr ins Osnabrücker Land
67	Schapidetten
68	Prof. Dr. Peter Berghaus
69	Der Beginn des Sammelbooms
70	Zwischen Sammler und Händler
71	Münzen als inflationssichere Investition
71	Eine Entscheidung
72	Kein Abschied von der Wissenschaft
72	Die erste Lagerliste
73	Das Jahr 1971 und der Nixon-Schock
74	Ein Gespräch unter Brüdern
74	Ein Varsity und die Künker Lagerlisten
76	Mitglied des Verbands der Deutschen Münzhändler
78	Ein echter Familienbetrieb
79	Heger Straße 13
81	Ein guter Kunde als Hausherr
82	Die Ölkrise 1973: Das Ende des Wirtschaftswunders
84	Die ersten Mitarbeiter
86	Eine Naturgewalt namens Gisela Thomas
87	Alltag in der Heger Straße 13
88	Ein junger Unternehmer namens Friedrich Popken
90	Die Basis des Erfolgs: Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit

Schapidetten

Prof. Dr. Peter Berghaus

Der Beginn des Sammelbooms

Zwischen Sammler und Händler

Münzen als inflationssichere Investition

Eine Entscheidung

Kein Abschied von der Wissenschaft

Die erste Lagerliste

Das Jahr 1971 und der Nixon-Schock

Unter Brüdern

Ein Varityper und die Künker Lagerlisten

Mitglied des Verbands der Deutschen Münzhändler

Ein echter Familienbetrieb

Schapidetten

Nachdem ich mein Studium aufgegeben hatte, war für mich eines klar: Ich werde in meinem neuen Beruf als Münzhändler so hart arbeiten, dass ich nicht noch einmal scheitern werde.

Fritz Rudolf Künker

Den Mut zum Risiko, den hat in unserer Familie mein Bruder. Man darf kein Spekulant sein, wenn man den Handel mit Edelmetall erfolgreich betreiben will.

Horst-Rüdiger Künker

Als Fritz Rudolf Künker seinen kleinen Ein-Mann-Betrieb im ländlichen Schapidetten gründete, war er nur einer von vielen, die damals vom Münzhandel lebten. Nichtsdestotrotz traf er von Anfang an Entscheidungen, die ihn von anderen Händlern unterschieden und mit denen er Weichen für die Zukunft stellte.

Doch zunächst nahm der junge Familienvater im Wintersemester 1969/70 sein Studium wieder auf, und zwar im westfälischen Münster. Dort lernte er den Mann kennen, der ihn zurück zur Numismatik bringen sollte.

Prof. Dr. Peter Berghaus

Peter Berghaus gehört wohl zu den imposantesten Gestalten der deutschen Nachkriegsnumismatik. Er wurde in Hamburg am 20. November 1919 als jüngstes von vier Geschwistern geboren. Bereits als Schüler begann er zu sammeln – und zwar sehr ernsthaft. Deshalb wurde er schon im Alter von 18 Jahren in den Kreis der Hamburger Münzfreunde aufgenommen. So junge Männer zu einem Münzverein zuzulassen, war damals, als Münzvereine aus wenigen Personen bestanden und niemand deswegen über Nachwuchsprobleme jammerte, eine überraschende Entscheidung. Schließlich brauchte in Hamburg jedes neue Vereinsmitglied zwei Bürgen, und das war keine bloße Formalität. Denn bei den Vereinstreffen lagen nicht selten Münzen auf dem Tisch, deren Wert durchaus dem Wocheneinkommen eines Hamburger Hafenarbeiters entsprechen konnte. Mit anderen Worten, Peter Berghaus lebte und atmete Numismatik, und das von früher Jugend an. Und er hatte bereits früh die Gelegenheit, sein enormes Wissen durch den Umgang mit bedeutenden Sammlern zu vermehren.



*Prof. Dr. Peter Berghaus,
(1919-2012), der numismatische
Ziehvater von Fritz Rudolf Künker.*

1939 endete diese glückliche Zeit. Wie viele andere Angehörige seiner Generation musste auch Peter Berghaus während des Zweiten Weltkriegs zum Militär. Kurz vor Kriegsende wurde er so schwer verwundet, dass ihm der linke Unterarm abgenommen werden musste. Doch das hielt ihn nicht davon ab, gleich nach seiner Rückkehr das Studium wieder aufzunehmen. Er schrieb sich für die Fächer Geschichte, Volkskunde und Kunstgeschichte ein. Sein Lehrer wurde Walter Hävernich.

Peter Berghaus promovierte, machte sein Volontariat im Münzkabinett des Museums für Hamburgische Geschichte und ging 1950 an das Westfälische Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster, dem er 1977 bis 1984 als Direktor vorstehen sollte.

Gleichzeitig betreute er seit 1954 den numismatischen Nachwuchs an der Westfälischen Wilhelms-Universität. Und so kamen Fritz Rudolf Künker und Peter Berghaus in Kontakt. Fritz Rudolf Künker beschreibt ihn so: „Berghaus war einer der besten Spezialisten für mittelalterliche Münzen. Aber seine wichtigste Fähigkeit war seine Begabung, junge Menschen für die Numismatik zu begeistern. Seine Seminare fanden im Landesmuseum statt. Dort im Seminarraum stellte er die Laden mit den wohl geordneten Münzen des Landesmuseums auf den Tisch. ‚Ja nicht runterschmeißen.‘ hat er immer wieder gesagt. Aber wir Studenten durften alles in die Hand nehmen. Das war unglaublich beeindruckend. Ich erinnere mich heute noch ganz deutlich an mein erstes Seminar über die Karolinger und ihre Münzreform. Das Gefühl, einen Pfennig aus der Zeit Karls des Großen in der Hand zu haben, das war einfach umwerfend.“



Peter Berghaus beim Studium mit seinem ständigen Begleiter, der geliebten Fotoausrüstung.

Das Gefühl, über die Münzen der Geschichte zum Greifen nahe zu kommen, hat viele junge Männer für die Numismatik gewonnen. Zu den bekanntesten Schülern von Peter Berghaus zählen unter anderem Gerd Dethlefs, Peter Ilisch, Niklot Klüßendorf, Hendrik Mäkeler, Hermann Maué, Bernhard Schulte, Christian Stoess und Reinhold Walburg, um nur einige zu nennen.

Gerne denkt Fritz Rudolf Künker an seine damaligen Kommilitonen: „Wir waren eine Clique von drei Studenten, die immer im Seminar saßen. Peter Ilisch war der Musterschüler, er konnte jede Frage beantworten, die Peter Berghaus stellte. Und dann war da der viel zu früh verstorbene Bernhard Schulte. Der war genauso alt wie ich. Und wir beide hatten nie eine Ahnung.“

Die Seminare von Peter Berghaus fanden immer zwischen 20.00 und 21.30 Uhr statt. Danach gingen alle in die Kneipe. Man trank Bier und diskutierte – und natürlich machten die jungen Studenten auch hin und wieder ein bisschen Unfug. Fritz Rudolf Künker erinnert sich: „Irgendwann kam der Bernhard mal mit einem Kölner Denar aus der Münzstätte Soest an. Wollen mal sehen, meinte er, ob der Alte das bestimmen kann. Der Unterschied zu einem normalen Kölner Denar ist nämlich kaum zu erkennen, und

dann noch im schlechten Licht der Kneipe, nach ein paar Glas Bier... Bernhard holt also am Abend an der Theke seinen Soester Denar heraus, zeigt ihn Peter Berghaus, und der schaut ihn nur über seine Brille hinweg an, und sagt: Den hast Du falsch bestimmt, das ist nicht Köln, das ist Soest. Und dann nennt er auch noch den Bischof, unter dem er geprägt wurde.“

Ein unbeschwertes Studentenleben für Fritz Rudolf Künker also? Nicht ganz. Während seine Kommilitonen sich auf eine wissenschaftliche Karriere vorbereiten, wartet bei ihm zuhause in Schapdetten die Familie. Sollte er also wirklich noch Jahre von elterlichen Zuschüssen abhängig sein, bis er irgendwann als Gymnasiallehrer für Französisch und Geschichte sein Geld verdienen würde? Die Forschung mit all ihren Stempelvergleichen, den winzigen Details und der Erstellung von gleichförmigen Katalogen von Schatzfunden machte ihm nicht den gleichen Spaß wie anhand einer Münze in die Geschichte abzutauchen. Und dann tat sich da plötzlich eine Alternative auf.

Der Beginn des Sammelbooms

Jahrhundertlang war das Sammeln von Münzen eine Sache der intellektuellen Elite gewesen. Doch Ende der 60er Jahre veränderte sich das. Münzsammeln wurde zu einem Massenphänomen, mit dem sich ordentlich Geld verdienen ließ. Um zu verstehen, warum dies geschah, müssen wir in der Zeit noch einmal zurückgehen, und zwar bis zum 14. Juli des Jahres 1967, also in das Jahr, in dem Fritz Rudolf Künker gerade sein Abitur machte.

Damals gab das amerikanische Schatzamt bekannt, dass es den Verkauf von Silber zum Fixpreis von 1,29 \$ pro Feinunze stoppen werde. Grund dafür war die Tatsache, dass es zu diesem Preis einfach kein Silber mehr erhielt. Deshalb plante das U.S. Department of the Treasury, sein Silber ab dem 4. August 1967 zum tagesaktuellen Preis zu vermarkten.

Was dann geschah, ist Wirtschaftsgeschichte. Der Silberpreis explodierte zwar nicht gerade, wie immer wieder zu lesen, das tat er erst später. Nichtsdestotrotz stieg er langsam und stetig an. Am Ende des Jahres 1967 war die Unze Feinsilber nicht mehr 1,29 \$, sondern bereits 2,06 \$ wert. 1968 kletterte der Silberpreis zeitweise auf 2,58 \$. Das ist das Doppelte, also ein Anstieg um 100 %.



Freunde und Weggefährten (von links nach rechts): Fritz Rudolf Künker, Professor Dr. Peter Berghaus, Bertel Tingström, Dr. Wolfgang Steguweit und Peter Schulten, MA.

Zum Vergleich: Während der Schuldenkrise von 2010 stieg der Goldpreis um 39,24 %; 2020 kletterte er im Zeichen von Corona um 13,83 %. Und darüber berichteten nun wirklich alle Medien, von der Tagesschau bis zur Fernsehzeitschrift. 1967 elektrisierte das Steigen des Silberpreises die Bürger ähnlich. Und damals lebten noch viele, die bereits mehrmals ihr Vermögen in einer Inflation verloren hatten. Sie überlegten, wie sie ihr Erspartes am besten in Sicherheit bringen könnten.

Andere nutzten die Chance, die der hohe Silberpreis bot, und tauschten die in Schubladen herumliegenden, ungültig gewordenen Silbermünzen ihrer Großeltern und Urgroßeltern gegen Bargeld ein. Hin und wieder fand sich dazwischen eine numismatische Rarität, die einen hohen Preis brachte.

Die Tagespresse liebte solche Themen. Und der normale Bürger realisierte auf einmal, dass seltene Münzen richtig viel Geld wert sein konnten, und dass dieser Wert durch eine Inflation nicht gemindert wurde. Plötzlich sah sich jeder sein Umlaufgeld genauer an. Während die Tageszeitungen spekulierten, ab welchem Silberpreis der Staat sich seine Umlaufmünzen nicht mehr würde leisten können, sammelte jeder, was ihm unter die Finger kam, von der 5-DM-Umlaufmünze mit Silberanteil bis hin zur deutschen Olympiamünze, von denen insgesamt 100

Millionen Stück (!) geprägt wurden. Zum Vergleich, im Jahr 1972 hatte die BRD gerade mal 61,5 Millionen Einwohner.

In der Schweiz entwickelte sich die Lage noch schneller: Dort beschloss man schon 1967, die aus Silber bestehenden ½-, 1- und 2-Franken-Stücken durch Münzen aus Kupfernickel zu ersetzen. Es wurde in den nächsten Jahren zu einer Art Volkssport, am Abend das Wechselgeld daraufhin durchzusehen, ob nicht einige silberhaltige Stücke dabei waren. Diese wurden in Sammelalben gesteckt und gehortet, weil viele Familien sich davon einen netten Wertzuwachs erwarteten.

Münzen waren also auf einmal in der ganzen Bevölkerung ein Thema, über das jeder nachdachte, der sein Geld inflationssicher anlegen wollte! Und deshalb nahm auch die Zahl ernstzunehmender Sammler exponentiell zu.

Zwischen Sammler und Händler

Und in dieser numismatisch aufgeheizten Stimmung studierte Fritz Rudolf Künker Numismatik und hatte eine Familie, die er unterhalten musste. Die Lösung lag nahe. Einem profunden Kenner von Münzen und Medaillen, der noch dazu über ein fotografisches Gedächtnis verfügte, boten sich unglaubliche Verdienstmöglichkeiten. Wir dürfen nicht vergessen, dass in den späten 60er Jahren Münzauktionen selten, das Internet noch Zukunftsmusik war. Nur große Münzhandlungen gaben von Zeit zu Zeit Lagerlisten heraus. Die meisten Münzhändler begnügten sich damit, in ihrem Ladengeschäft zu sitzen und auf Kundschaft zu warten. Wenn sie etwas ankauften, wurde es bestimmt, ausgepreist und im Ladengeschäft zum Verkauf auf Tablett gelegt.

Viele junge Sammler verdienten sich damals ein erkleckliches Zubrot damit, Händler zu besuchen, nicht um ausschließlich für die eigene Sammlung zu kaufen, sondern um gleichzeitig die Stücke auszuwählen, die sich mit einem guten Gewinn an

andere Sammler oder Händler verkaufen ließen. Und natürlich tat das auch der junge Fritz Rudolf Künker.

Schließlich gab es im Raum Westfalen zahlreiche Abnehmer für seine Ware. Peter Berghaus war der Vorsitzende des bereits seit 1913 bestehenden Vereins der Münzfreunde für Westfalen und Nachbargebiete. Und er machte es für seine Studenten zum Pflichtprogramm, ebenfalls Mitglied zu werden.

Noch heute finden regelmäßig Treffen der westfälischen Münzfreunde in insgesamt zehn Städten statt, in Münster, Osnabrück, Soest, Dortmund und Essen, in Minden, Bielefeld, Lippstadt, Paderborn und Meschede. Und 1970 erlebten die Münzfreunde mit mehr als 300 Mitgliedern ihren (vorläufigen) Höhepunkt.

Auch in Osnabrück gab es Vereinstreffen. Zu den „Münzbolden“, wie sie sich gerne selbst nannten, gehörten numismatische Schwergewichte wie Alfons Buller, Karl Kennepohl, Karl Ordelheide, Albert Terberger und Friedrich Waldmann.

Sie alle mochten diesen jungen Studenten, der immer so interessante Münzen in der Tasche hatte, die er bei einem ordentlichen Angebot durchaus zu verkaufen bereit war. Und das gab Fritz Rudolf Künker Stoff zum Nachdenken.

Münzen als inflationssichere Investition

Nicht alle Sammler waren in den 70er Jahren in Vereinen organisiert. Viele sahen im Münzsammeln in erster Linie eine Möglichkeit, ihr Geld inflationssicher anzulegen. Einer dieser Kunden ist Fritz Rudolf Künker besonders lebendig im Gedächtnis geblieben: „Er machte sein Vermögen mit einem riesigen, schlauchförmigen Laden in bester Dortmunder Geschäftslage. Dort verkaufte er seit den 60er Jahren US-Waren, also Jeans und alles, was ein Jugendlicher damals brauchte, um ‚in‘ zu sein. Das war damals ein Renner. Einen Teil des Geldes, das er damit verdiente, legte er in Münzen an. Sein Ziel war es, den Jaeger komplett zu haben, allerdings ohne sich selbst durch Kataloge und Lagerlisten zu wühlen. Deshalb beauftragte er mich, die Münzen, die ihm fehlten, für ihn zu finden.“

Dieser erfolgreiche Ladenbesitzer nahm sich jeden Mittwoch Nachmittag frei, um mit seinen Kumpeln in einer Dortmunder Kneipe Skat zu spielen. Dorthin musste ich ein- bis zweimal im Monat kommen, um die Stücke zu liefern, die ich für ihn gefunden hatte. Er sah sie sich flüchtig an, gab seine Zustimmung. Und dann musste ich die neuen Stücke im Jaeger abhaken, die Preise addieren und den Scheck mit dem geschuldeten Betrag ausfüllen. Er unterschrieb sofort. Der ganze Vorgang durfte

höchstens 15 Minuten dauern, damit das Skatspiel nicht zu lange unterbrochen werden musste.

Eines Tages – das war aber schon nachdem ich meine Firma gegründet hatte – rief mich Paul Hasken von der West LB an. Er leitete damals den Edelmetallankauf in Münster an der Friedrichstraße. Wenn ihn ein Kunde wegen einer numismatisch wertvollen Münzsammlung kontaktierte, vermittelte er die Sammlung häufig an uns. Er rief also an, weil ein Kunde eine große Reichsmünzensammlung verkaufen wollte. Er schickte einen Mitarbeiter der West LB mit mir zum Kunden. Ich bin erst erschrocken, als sich herausstellte, dass unser Ziel genau die Straße war, in der mein Dortmunder Kunde wohnte. Doch ich war unglaublich erleichtert, dass es sich nicht um seine Adresse, sondern um das Haus gegenüber handelte. Es gab damals tatsächlich in dieser einen Straße zwei Reichsmünzensammler! Ich kaufte die Sammlung. Das war unsere Lagerliste Nr. 3. Sie war in drei Tagen komplett ausverkauft.“

Eine Entscheidung

Es gab also viele Kunden, die eine gute Beratung und eine intensive Betreuung zu würdigen wussten. Das waren ideale Voraussetzungen für einen fleißigen, unternehmungslustigen und wagemutigen Münzhändler. Trotzdem hat sich Fritz Rudolf Künker die Entscheidung nicht leicht gemacht, die akademische Laufbahn zu Gunsten der unsicheren Existenz eines Selbstständigen aufzugeben. Monate des Nachdenkens gingen voraus. Seine Frau Irene hatte nichts dagegen, sie hatte gesehen, wie sehr die Münzen ihren Mann faszinierten; und sie mochte den Gedanken, bald auf eigenen Beinen zu stehen und nicht mehr von der elterlichen Unterstützung abhängig zu sein.

Dagegen stieß Fritz Rudolf Künkers Idee in der väterlichen Familie auf heftigen Widerstand: „Mein Vater Helmuth litt geradezu unter Depressionen bei der Vorstellung, sein ältester Sohn würde kein Akademiker, sondern Münzhändler werden“, erzählt Fritz Rudolf Künker.

Zur Gretchenfrage wurde deshalb das Startkapital für eine zukünftige Firma. „Ich hatte praktisch kein Geld“, sagt Fritz Rudolf Künker. „Alles, was ich mit dem Münzhandel bis dahin verdient hatte, war sofort für unseren Unterhalt draufgegangen.“ So wurde ein Termin mit der Hausbank vereinbart, und der Vorstand der Spar- und Darlehenskasse Hilter, Frido Ohmstede, war bereit, ein junges Unternehmen zu unterstützen. Ohmstede stellte allerdings eine bemerkenswerte Bedingung: Die Bank werde der Firma Künker einen Dispositionskredit von 120.000 DM einräumen, aber nur wenn der Vater Helmuth Künker gleichzeitig eine Bürgschaft in Höhe von 60.000 DM übernehme.

Und damit bereitete Herr Ohmstede nun nicht dem jungen Unternehmer, sondern dessen Vater schlaflose Nächte. Fritz Rudolf Künker sagt dazu: „Mein Vater Helmuth hatte von seinen Eltern einen landwirtschaftlichen Betrieb geerbt, so dass er für die Summe durchaus hätte geradestehen können, aber für ihn als kleinen kaufmännischen Angestellten war es unglaublich viel Geld, das da auf dem Spiel stand. Er dachte die ganze Zeit an die Konsequenzen der Bürgschaft, und wie schweres ihm fallen würde, das Geld zu bezahlen, wenn ich mit meinem unternehmerischen Experiment scheitern würde. Es war letztendlich mein Großvater Friedrich, der an mich glaubte, und der meinen Vater überzeugte, die Bürgschaft zu übernehmen. Es macht mich heute noch glücklich, dass mein Großvater wenigstens die Anfänge unseres Erfolgs miterleben durfte.“

Mit Dispokredit und Bürgschaft verfügte Fritz Rudolf Künker über ein damals durchaus beeindruckendes Startkapital in Höhe von 120.000 DM. Und so wurde die Münzenhandlung Fritz Rudolf Künker zum 1. Juli 1971 gegründet.

Kein Abschied von der Wissenschaft

In den ersten Monaten versuchte Fritz Rudolf Künker, weiter bei Peter Berghaus zu studieren. Doch das ließ sich auf Dauer einfach nicht durchhalten, auch wenn der Professor unbedingt zur Promotion riet. „Er versprach, es mir leicht zu machen“, sagt Fritz Rudolf Künker. „Aber man kann einfach nicht zwei anspruchsvolle Dinge nebeneinander machen. Ich musste mich entscheiden zwischen der Wissenschaft und dem Münzhandel. Nichtsdestotrotz hat mir Peter Berghaus ein paar wesentliche Dinge beigebracht, an die ich mich immer gehalten habe. Durch ihn wusste ich, wie wichtig Funde für die Forschung sind. Deshalb habe ich mit der Wissenschaft zusammengearbeitet, wenn ich etwas Interessantes gesehen oder erfahren habe. Ich habe Kontakt zu den Museen gehalten und betrachte es als ein Vermächtnis meines geschätzten Lehrers, numismatische Museen zu unterstützen.“

Peter Berghaus hat mir dabei geholfen, den Kontakt zur internationalen wissenschaftlichen Welt herzustellen. Ich denke dabei an einen merkwürdigen Zufall. Ich musste Anfang der 80er Jahre nach München und hatte für die Fahrt einen Platz im Schlafwagen von Münster nach München gebucht. Der Zug wurde in Münster eingesetzt, und so wartete ich auf dem Bahnsteig. Plötzlich sehe ich Peter Berghaus ebenfalls unter den Wartenden. Er fuhr auch im Schlafwagen nach München, und der Zufall oder das Schicksal wollte es, dass wir das Schlafwagenabteil teilten. Peter Berghaus fuhr zu einer Sitzung des Internationalen Numismatischen Komitees. Ich war damals Präsident des Verbands der deutschen Münzenhändler, und so

schlug mein ehemaliger Lehrer vor, ich solle doch die angereisten Mitglieder des Internationalen Numismatischen Komitees im Namen des Münzhändlerverbands nach der Sitzung im Conti Hotel einladen. Schließlich sei es von großer Wichtigkeit, dass Handel und Wissenschaft zusammenarbeiten würden. Das habe ich getan. Es war ein sehr schöner Abend, bei dem ich einige Numismatiker kennengelernt habe, mit denen mich bis heute eine enge Freundschaft verbindet.“

Fritz Rudolf Künker ist seinem Lehrer und väterlichen Freund bis heute dankbar für all das Gute, das er von ihm empfangen hat. Und so erzählt er: „Es war mir ein tiefempfundenes Bedürfnis, etwas zurückzugeben. Ich habe das soziale Engagement von Peter Berghaus in Indien immer unterstützt. Ich habe ihn dafür bewundert, dass er dort ein Krankenhaus gegründet, Brunnen und Latrinen gebaut hat. Wir haben oft darüber gelacht, wenn ich es am Telefon sofort merkte, wenn Peter wieder Geld für ein Projekt benötigte. Mein teurer Freund, habe ich dann gesagt. Und ihn gefragt, wie viel er braucht.“

Die beiden Freunde blieben bis zum Tod von Peter Berghaus im Jahr 2012 in Kontakt. Und Fritz Rudolf Künker ist heute noch stolz darauf, dass er die Bibliothek seines verehrten Lehrers versteigern durfte. „Eines Tages hat mich Peter Berghaus ganz aufgeregt angerufen. Seine Frau hatte ihm gedroht, sie werde einen Container kommen lassen, um all seine Bücher wegzuworfen, wenn er sie nicht sofort in eine Versteigerung gibt. Peter drängte mich, unbedingt am selben Tag noch zu kommen und die Bücher gleich komplett mitzunehmen. Nun, ganz so eilig war es dann doch nicht, aber verstehen konnte ich seine Frau schon. Peter Berghaus hatte noch so unendlich viele Ideen und Themen, so viele Projekte, die er gegen Ende seines Lebens einfach nicht mehr bewältigen konnte. Und da lagen nun all die Bücher, die Zeitschriften, die Kopien, die handschriftlichen Fresszettel und füllten das Haus bis zum letzten Raum. Nicht mal die eigenen Enkel konnten hier übernachten. Und so sind wir also nach Münster gefahren und haben die Bibliothek eingepackt. Sie ist in unserer Auktion 112 am 20. Juni 2006 versteigert worden.“

Die erste Lagerliste

Aber noch war von Auktionen keine Rede, im Gegenteil. Nur wenige Münzenhandlungen verkauften ihre Ware im Jahr 1971 über Auktionen. Das Mittel der Wahl, um mit Kunden in Kontakt zu treten, war die Lagerliste. Die Geschichte, wie die erste Lagerliste entstand, ist mittlerweile schon oft erzählt worden.

Fritz Rudolf Künker erinnert sich: „Wir waren 1971 im Nordseebad Tossens am Jadebusen in den Ferien. Richtige Ferien waren es natürlich nicht. Ich hatte gerade meine Firma gegründet, und

FRITZ-RUDOLF KÜNKER

Münzenhandlung

LISTE 1/Herbst 1971

Deutsche Taler und Teilstücke
Deutsche Kleinmünzen vor 1871

Haus Habsburg

Reichsmünzen nach Jaeger

Ausland (besonders Frankreich Rußland u. Vatikan)

Notgeld nach Funck

4401 Schapdetten

Groenwold 12 · Telefon (025 09) 454

Geschäftszeiten nach Vereinbarung

Bankverbindung: Spar- und Darlehnskasse
Hilte TW., Konto-Nr. 222

Die erste Lagerliste der Fritz Rudolf Künker Münzenhandlung in Schapdetten.

Ferien waren das letzte, an das ich dachte. Ich hatte deshalb meine Reiseschreibmaschine eingepackt, auf der ich meine erste Lagerlistetippte. Wir waren in einer dieser neu erbauten Bungalow-Siedlungen untergebracht, die von der Baugesellschaft für 55.000 DM zum Kauf angeboten wurden. Sie waren unglaublich hellhörig, und so fragten die Nachbarn meine Frau irgendwann, ob ich mir mein Geld als Schriftsteller verdienen würde.“

Nein, Fritz Rudolf Künker schrieb kein Buch. Er schrieb seine erste Liste, die Dietrich Schmidtsdorff anlässlich des 100. Auktionskatalogs der Firma Künker folgendermaßen

charakterisierte: „1179 Nummern, 32 Seiten, Format DIN A5. Das Heftchen reicht von A bis Z, von Anhalt-Bernburg (2/3 Taler 1727) bis Zirndorf (Notmünze 1917 zu 10 Pfennig). Auch das allererste Literaturangebot Künkers findet sich schon in Liste 1, ein Nachdruck von Menadiers ‚Aachener Münzen‘. Der Einbandkarton enthält ausführlich alles, was der Sammler wissen muss. Als da sind Echtheitsgarantie, Verkaufsbedingungen, Abkürzungen, Erhaltungsgrade, Index. Aber: Muss der Sammler wissen, dass der 22-jährige Fritz Rudolf Künker im Sommer 1971 teilweise nicht nach der entsprechenden Spezialliteratur zitiert, da er noch keine umfassende numismatische Bibliothek aufbauen konnte? Doch, der Kunde darf das wissen. Das ehrliche Eingeständnis erlaubt Rückschlüsse auf Korrektheit und Geschäftsphilosophie des studierten Numismatikers. Schon lange hat Fritz Rudolf Künker keinen Mangel mehr an einschlägiger wie auch seltener Fachliteratur, die ehernen Grundsätze sind indes geblieben. Einer lautet, verbindlich für alle Mitarbeiter: Wir sind erst zufrieden, wenn der Kunde zufrieden ist.“

Ob mit oder ohne Zitat nach der entsprechenden Spezialliteratur: Die Münzen aus der Künker Liste 1 verkauften sich wie die warmen Semmeln. Und das hatte einen Grund.

Das Jahr 1971 und der Nixon-Schock

Am 15. August 1971 – 6 Wochen nach der Gründung der Münzenhandlung Fritz Rudolf Künker und kurz vor der Publikation der ersten Liste – verkündete Richard Nixon, dass die USA die Bindung des Dollars an die Goldreserven des Landes aufgeben würden. Damit war nicht nur der künstlich fixierte Goldpreis von 35 \$ pro Feinunze Geschichte. Das bedeutete auch, dass plötzlich alle westlichen Währungen, deren Kurs bis dahin an den goldbasierten Dollar gebunden waren, frei von diesem goldenen Anker fluktuierten. Eine echte Inflation wurde damit wieder möglich und erschien vielen Bundesbürgern nicht unwahrscheinlich. Tatsächlich stiegen die Inflationsraten der immer noch jungen Bundesrepublik Deutschland in einem Maße, wie es das seit der Nachkriegszeit nicht mehr gegeben hatte. Von 3,6 % im Jahr 1970 auf 5,2 % im Jahr 1971. 1973 erreichte die Inflationsrate sogar 7,1 %.

Und damit überlegte jeder Bürger, der ein bisschen Bargeld auf die Seite gebracht hatte, wie er sein Ersparnis sicher würde anlegen können. Grund und Boden waren eine (hochpreisige) Alternative. Münzen eine andere. Und das bescherte der Münzenhandlung Fritz Rudolf Künker gleich nach ihrer Gründung für gut das erste Jahrzehnt ihres Bestehens einen Boom, mit dem der Gründer selbst wahrscheinlich am allerwenigsten gerechnet hatte. Nichtsdestotrotz reagierte er sofort. Er holte sich Unterstützung in der Familie.

Ein Gespräch unter Brüdern

Bereits im Spätherbst 1971 zeichnete es sich ab, dass nicht nur eine Familie vom Ertrag der Münzenhandlung Künker würde leben können. Gerade das Geschäft mit dem Edelmetall bot unglaubliche Möglichkeiten. Und so kam es zu dem ausschlaggebenden Gespräch der beiden Brüder am 2. Weihnachtsfeiertag des Jahres 1971. Bei leichtem Schneetreiben wanderten Fritz Rudolf und sein jüngerer Bruder Horst-Rüdiger durch den Teutoburger Wald und loteten dabei die Optionen einer Zusammenarbeit aus.

Horst-Rüdiger Künker hatte damals gerade erst einen Studienplatz für Werkzeug- und Maschinenbau ergattert. Eigentlich war er damit äußerst zufrieden. Aber Fritz Rudolf schilderte ihm die sich jetzt bietenden Möglichkeiten in den glühendsten Farben. Erst blieb der Bruder skeptisch, doch schließlich war er erst 20 Jahre alt. Wenn das mit dem Münzhandel nicht laufen würde, so argumentierte Fritz Rudolf, dann könne Horst-Rüdiger ja immer noch zum Maschinenbau zurückkehren. Schließlich sagte Horst-Rüdiger Künker ja. Er hat es nie bereut. Sein Eintritt in die Firma Fritz Rudolf Künker erfolgte zum 1. September des Jahres 1972.

Ein Varityper und die Künker Lagerlisten

Zu diesem Zeitpunkt war der Verkauf der Ware aus den Künker-Lagerlisten bereits in vollem Gange. Die Lagerliste Nr. 2 war die erste von vielen, die im Hause Künker geschrieben wurden und im Hause Köpp drucktechnisch Gestalt annahmen.

Oliver Köpp erinnert sich: „Es war gegen Ende der 60er Jahre. Ich stand kurz vor meiner Einschulung. Da hörte ich das erste Mal den Namen Fritz Rudolf Künker im Gespräch meiner Eltern. Natürlich konnte ich in diesem Alter noch nichts mit dem Begriff ‚Numismatiker‘ anfangen. Das sollte sich später entscheidend ändern.“

Fritz Rudolf war seit seiner Jugend ein begeisterter Schütze. Sein Verein, der Schützenverein Natrup-Hilter war Anfang der 70er Jahre ein ‚Hotspot‘ des Schießsports. Dort waren sowohl mein Vater als auch Walter Nollmann als Sportschützen aktiv. Sie beide arbeiteten genau wie meine Mutter bei der Feinkostfirma ‚Fritz Homann Lebensmittelwerke‘ in Dissen. Mein Vater war damals im Labor der Firma Homann tätig, meine Mutter schrieb im Sekretariat auf einem so genannten ‚Varityper‘, einer speziellen Schreibmaschine für professionelle, druckreife Ergebnisse. Nun hatte Fritz Rudolf damals gerade seine erste Lagerliste auf einer Reiseschreibmaschine veröffentlicht. Er war ein Perfektionist und mit dem Ergebnis noch lange nicht zufrieden. So kamen meine Mutter und der ‚Varityper‘ der Firma Homann ins Spiel. Walter Nollmann und mein Vater stellten die Verbindung her.



Hildegard und Achim Köpp, unermüdlige Helfer beim Aufbau der Münzenhandlung Künker.

FRITZ-RUDOLF KÜNKER

Münzenhandlung

Liste 5/Juni/Juli 1972

Ausland
Haus Habsburg
Deutsche Taler
und Teilstücke
Reichsmünzen

Three silver coins are displayed. On the left, two coins are shown side-by-side, both labeled with the number '392'. On the right, a single coin is shown above another, both labeled with the number '298'. The coins feature various designs, including a landscape with a building and a figure on horseback.

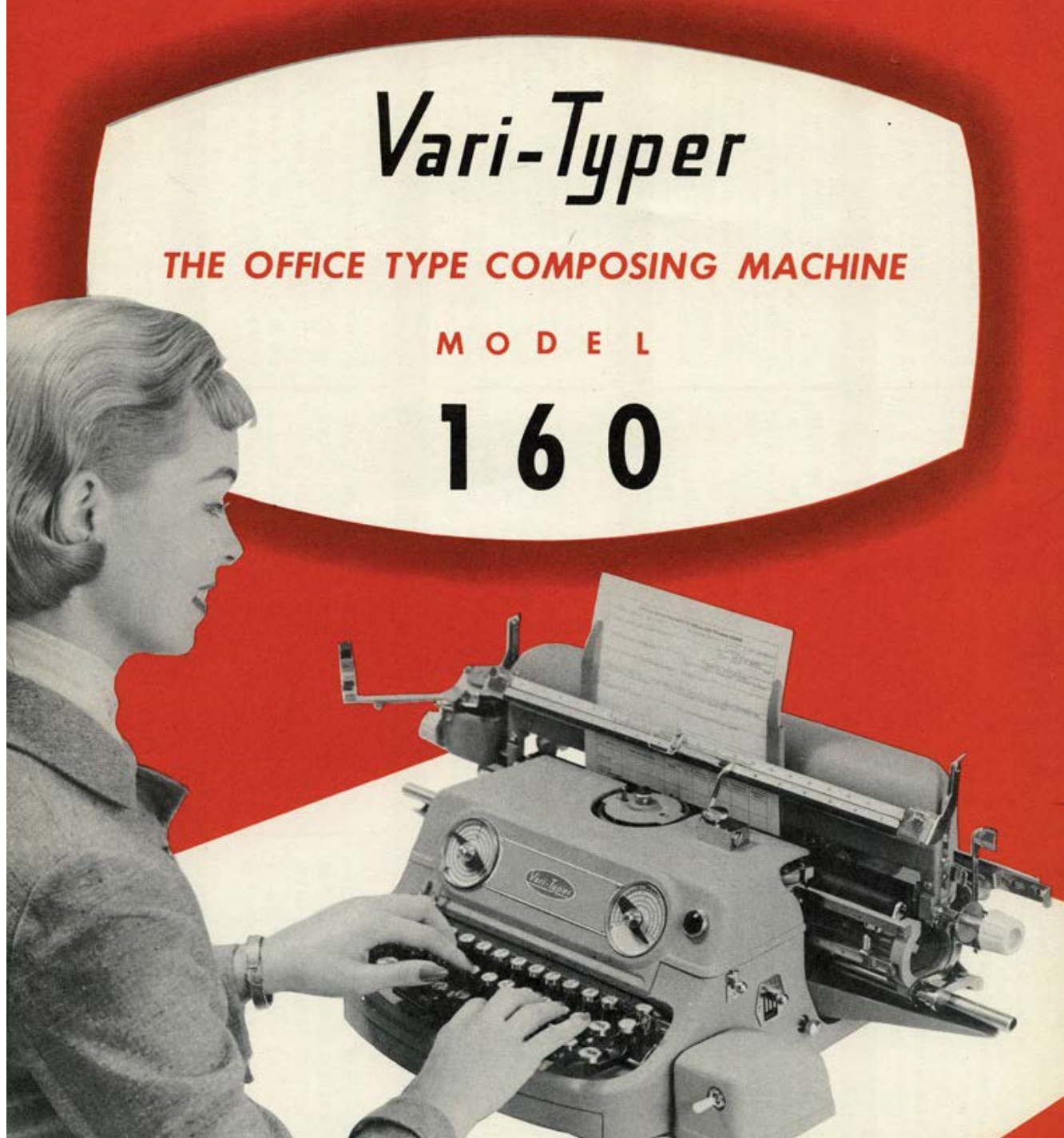
4401 Schapdetten bei Münster
Groenwold 12
Telefon (02509) 454

Geschäftszeiten nach Vereinbarung

Bankverbindung
Spar- und Darlehnskasse
Hilter T.W., Konto-Nr. 222

Lagerliste Nr. 5 der Fritz Rudolf Künker Münzenhandlung in Schapdetten.

„Für die 70er Jahre war der Vari-Typer ein enorm fortschrittliches Gerät. Allerdings waren die Farbbänder damals so empfindlich, dass sie gekühlt gelagert werden mussten. Dafür war im Kühlschranks meiner Eltern ein eigenes Fach reserviert, und zwar oben rechts, wo bei anderen Familien Butter und Eier lagerten. Bei uns gab es eben statt Butter und Eiern die Farbbänder des Varitypers.“
Oliver Köpp



Deshalb wurde Lagerliste Nr. 2 im Winter 1971/72 zur ersten Lagerliste der Firma Künker, die auf dem ‚Varityper‘ der Firma Homann Lebensmittelwerke in Dissen vollendet wurde. Mein Vater ermöglichte es Fritz Rudolf dann noch, die Liste in der hauseigenen Druckerei zu vervielfältigen.

Lagerliste 3 im Januar 1972 wurde wieder auf dem ‚Varityper‘ geschrieben. Und noch einmal steigerte sich das Ergebnis: Diesmal wurde das Manuskript bei der Druckerei ‚Rompf‘ in Bad Rothenfelde gedruckt. Ich kann mich noch genau erinnern, wie mein Vater in seinem goldfarbenen VW K70 mit Horst-Rüdiger

und mir zur Druckerei Rompf fuhr, um die fertig gedruckten Bögen abzuholen. Anschließend mussten diese zusammengetragen, also zur fertigen Liste zusammengefügt werden. Dafür wurde jeweils ein Stapel jedes Bogens auf den großen runden Wohnzimmertisch meiner Eltern gelegt. Die ganze Familie – meine Eltern, meine Tanten und ich – liefen um den Tisch, um einen Bogen nach dem anderen aufzusammeln. An der Wand stand mein Großvater Heinrich. Er war fassungslos. Immer wieder schüttelte er den Kopf, wenn er die vielen angebotenen Münzen sah: ‚Weckern dat ollet kaupen soll?‘ (plattdeutsch für ‚Wer soll das alles kaufen?’)“

Dass es an Käufern keinerlei Mangel gab, das berichtet Horst-Rüdiger Künker: „Es war einfach unglaublich. Kaum war eine neue Lagerliste mit der Post verschickt, kamen die ersten Telefonanrufe. Das Telefon läutete, wenn wir die Bürotür um 8.00 Uhr aufsperrten, und es läutete immer noch, wenn wir um 19.30 Uhr wieder zusperrten. Zwei Tage, länger dauerte es nie, bis alles bis auf die letzte Münze ausverkauft war. Da riefen Leute an, die wollten gleich alles kaufen, von der Seite 3 bis 11. Und ein anderer hat mich mal am Telefon beschimpft, ob wir denn den Markt mit unseren Preisen kaputt machen wollten. Ob wir denn betrunken gewesen seien, als wir die Preise machten. Nein, waren wir nicht. Uns lag immer daran, faire Preise zu machen. Was sollten wir denn tun, wenn in der Zeit, in der eine Liste produziert und verschickt war, die Preise schon wieder gestiegen waren.“

Oliver Köpp erinnert sich, wie die Künker-Listen bei seiner Familie zum Alltag gehörten: „Jahrelang kam Horst-Rüdiger Künker am Abend bei uns vorbei, wenn das Manuskript für eine neue Lagerliste fertig war. Er brachte meiner Mutter den handschriftlichen Text, die ging dann nachmittags zur Firma Homann, um auf ihrem Varityper die Druckvorlagen zu produzieren. Das machten wir so bis zum Jahr 1974.“

Und dann, Deutschland war gerade zum zweiten Mal Fußballweltmeister geworden, holte Horst-Rüdiger eines Tages meine Mutter ab, um einen firmeneigenen Varityper zu kaufen. Fortan stand im Esszimmer meiner Eltern ein kleiner Schreibtisch, darauf die vollautomatische Schreibmaschine mit integriertem Minispeicher. Für die 70er Jahre war das ein enorm fortschrittliches Gerät. Allerdings waren die Farbbänder damals so empfindlich, dass sie gekühlt gelagert werden mussten. Dafür war im Kühlschrank meiner Eltern ein eigenes Fach reserviert, und zwar oben rechts, wo bei anderen Familien Butter und Eier lagerten. Bei uns gab es eben statt Butter und Eiern die Farbbänder des Varitypers.

Als ich ungefähr 15 Jahre alt war, begann ich, für meine Mutter die abgetippten Lagerlisten Korrektur zu lesen. Sie war genauso perfektionistisch wie Fritz Rudolf Künker. Der las natürlich auch noch einmal Korrektur, aber sie hatte den Ehrgeiz, dass er keine Fehler finden sollte. Also las ich vor Fritz Rudolf die Korrektur. Keine einfache Aufgabe für einen Schuljungen von 15 Jahren, der mit den ganzen numismatischen Fachbegriffen und Literaturabkürzungen nichts anfangen konnte. Am Anfang habe ich die beiden Texte einfach Buchstabe für Buchstabe verglichen. Mit der Zeit bekam ich eine gewisse Routine. Irgendwann wusste ich, wie die Begriffe hießen. Und so habe ich mir ganz nebenbei einen kleinen Schatz an numismatischem Grundwissen erworben. Der sollte sich auf meinem weiteren Lebensweg noch als nützlich erweisen...“

Mitglied des Verbands der Deutschen Münzhändler

Bereits ein Jahr nach der Gründung seiner Münzenhandlung, beschloss Fritz Rudolf Künker in den schon seit 1952 existierenden Verband der Deutschen Münzenhändler (VdDM) einzutreten. Es war damals nicht leicht, dort aufgenommen zu werden. Und zwar nicht, weil mit der Aufnahme die Verpflichtung zu korrekter Arbeit und zu fachmännischer Betreuung der Kunden verbunden war. Das war für Fritz Rudolf Künker schon bei seiner Firmengründung selbstverständlich.

Aber die Mitglieder erwarteten neben ausgewiesenen numismatischen Kenntnissen eine umfangreiche Fachbibliothek, und gerade diese Fachbibliothek war ja in den ersten Jahren der neu gegründeten Firma, wie Fritz Rudolf Künker in seiner ersten Liste offen zugab, noch nicht aufgebaut. Deshalb war es für den jungen Fritz Rudolf Künker eine hohe Hürde, die für die Aufnahme notwendige Zweidrittelmehrheit zusammenzubekommen. Wie unüberwindbar diese Hürde in den frühen 70er Jahren für viele war, zeigt die Tatsache, dass eine Gruppe von Händlern im Mai 1970 den Berufsverband des Deutschen Münzenfachhandels als Konkurrent zum bestehenden VdDM gründete. Der Berufsverband war bereit, alle seriösen numismatischen Unternehmen aufzunehmen, solange kein Mitglied des Verbands einen begründeten Einwand gegen diese Aufnahme erhob.

Anders Ringberg, damals Inhaber der Düsseldorfer Galerie des Monnaies war ein überzeugter und begeisterter Fürsprecher des VdDM. Fritz Rudolf Künker sagt über ihn: „Wir mochten einander sehr. Und er legte mir schon vor meiner Firmengründung ans Herz, dem VdDM möglichst schnell beizutreten. Er hatte auch einen guten Tipp, wie ich trotz meiner 22 Jahre die anderen Mitglieder überzeugen könnte. Er schlug vor, jedes Verbandsmitglied persönlich zu besuchen und mich dort vorzustellen. Das habe ich getan, und es hat geklappt. Ich bin anlässlich des Verbandstreffens 1972 in Baden-Baden in den VdDM aufgenommen worden.“

Damals war Hellmuth Kricheldorf Vorsitzender des Verbands der Deutschen Münzenhändler. Er hatte es schwer, den Verband zu gemeinsamen Entscheidungen zu führen. Es hatten sich nämlich aus unerfindlichen Gründen zwei Fraktionen gebildet, die sich auf nichts einigen wollten. Das führte teilweise zu skurrilen Situationen und behinderte die Arbeit. Deshalb taten sich ein paar Kollegen zusammen und fragten mich, ob ich nicht für das Amt des Vorsitzenden kandidieren wolle. Ich war ein unbelasteter Neuling und verstand mich eigentlich mit allen Mitgliedern. Außerdem führte ich damals keine Auktionen durch und wurde deshalb als Konkurrenz nicht ernst genommen. Tatsächlich wählten mich die Mitglieder des VdDM 1977 während des Verbandstreffens in Berlin mit 28 Jahren zu



„Wir wohnen alle in Schapdetten. Horst-Rüdiger hatte ein kleines Zimmer bei uns auf dem Boden. Er saß immer zum Essen mit uns am Tisch. Wir haben alle zusammen gelebt und gearbeitet. Es war eine wunderschöne Zeit.“, Irene Klenke. Fotos: Fritz Rudolf Künker, Irene Klenke, Horst-Rüdiger Künker

ihrem neuen Präsidenten, dem jüngsten, den sie jemals hatten. Ich habe in den 9 Jahren als Präsident des VdDM unglaublich viel gelernt. Das fängt bei juristischen Details an und endet bei dem, was notwendig ist, um eine Gruppe von Individualisten für eine gemeinsame Sache zu begeistern.“

Fritz Rudolf Künker leitete den VdDM von 1977 bis 1986. Er gewann durch seinen sachbezogenen Diskussionsstil die Wertschätzung der vielen, zum Teil wesentlich älteren Kollegen. Fritz Rudolf Künker dazu: „Es war eine sehr gute Zeit. Wie gut der Vorstand zusammenarbeitete, sieht man schon daran, dass wir alle die neun Jahre zusammenblieben: Tyll Kroha war mein Stellvertreter. Er war zwar etwas chaotisch, aber spritzig und mit einem breiten Wissen gesegnet. Er war für viele hervorragende Ideen verantwortlich. Rüdiger Kaiser war unser zuverlässiger Kassier und Holger Dombrowski der Schriftführer.“

Fritz Rudolf Künker hält nach wie vor die Verbandsarbeit für enorm wichtig und ist stolz darauf, welche Anliegen der VdDM unter seinem Vorsitz gegenüber der Politik durchsetzen konnte: „Es war ein Vorstoß von Egon Beckenbauer, dass eine Kennzeichnungspflicht für Nachprägungen angemahnt wurde. Damit wurde der gesetzliche Schutz von historischen Münzen und Medaillen durchgesetzt. Außerdem ging es um steuerrechtliche Fragen, was mich häufig in Kontakt mit dem Bundesfinanzministerium in Bonn brachte. Wir konnten den ermäßigten Steuersatz auf historische Münzen und Medaillen durchsetzen, eine Entscheidung, die den Sammlern jahrzehntelang viel Geld erspart hat und die erst 2014 wieder rückgängig gemacht wurde. Natürlich haben wir auch dafür gekämpft, dass Anlagemünzen wie in der Schweiz oder Liechtenstein von der Mehrwertsteuer befreit werden. Aber da sind wir auf taube Ohren gestoßen. Das hat erst in den 90er Jahren funktioniert, als Kohl

den europäischen Binnenmarkt durchsetzen wollte. Da wurde die Mehrwertsteuer auf Anlagemünzen ohne großes Tamtam europaweit aufgehoben. Das zeigt die Möglichkeiten und die Grenzen von Berufsverbänden auf: Man kann immer nur mit der Politik, nicht gegen die Politik agieren.“

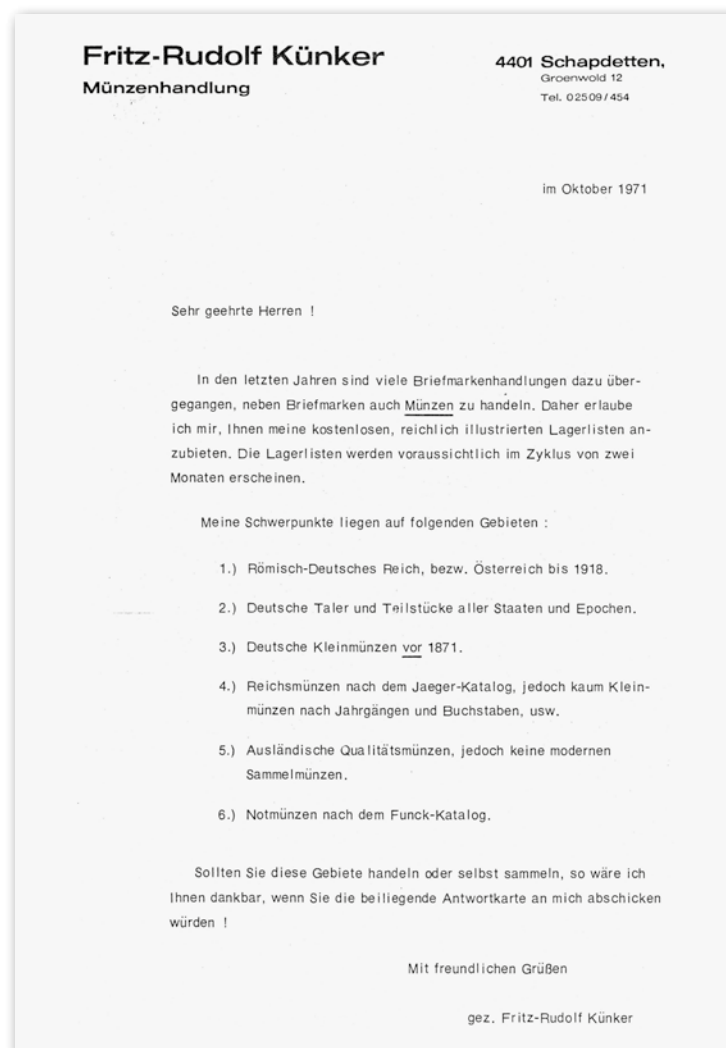
Ein echter Familienbetrieb

In den ersten zwei Jahren nach der Firmengründung arbeiteten Fritz Rudolf Künker, seine Gattin Irene und sein Bruder Horst-Rüdiger alle im Schapdettener Zwei-Familienhaus. Zuerst wurde der Spitzboden, dann der Keller ausgebaut, um die Firma unterzubringen. Die ersten vier Schreibtische wurden für 5 DM pro Stück von der Oberfinanzdirektion in Münster erworben, wo sie ausgedient hatten.

Irene Klenke, damals Künker, beschreibt das Zusammenleben: „Wir wohnten alle in Schapdetten. Horst-Rüdiger hatte ein kleines Zimmer bei uns auf dem Boden. Er saß immer zum Essen mit uns am Tisch. Wir haben alle zusammen gelebt und gearbeitet. Es war eine wunderschöne Zeit. Ich kümmerte mich um meinen Sohn Ulf und die gerade geborene Gitta und nahm nebenbei die Telefonate an, half beim Versand, organisierte den Haushalt und bewirtete unsere Kunden, wenn sie zu uns nach Hause kamen. Fritz Rudolf ging zwar regelmäßig zu Münztauschtreffen und besuchte die Kunden in ihren Häusern oder Büros, aber es war eben auch wichtig, dass sich Sammler und Kollegen wohl fühlten, wenn sie zu uns kamen. Ich hatte ja Hauswirtschaft studiert, und



Das Wohnhaus in Schapdetten:
Die erste Adresse der
Münzenhandlung Künker.



Mit einem Anschreiben machte Fritz Rudolf Künker seine Kunden auf das Erscheinen der ersten Lagerliste aufmerksam.

so hat es mir richtig Spaß gemacht, als Gastgeberin die Gäste zu bewirten. Vorspeise, Hauptspeise, Nachspeise, bei uns gab es immer ein Dreigänge-Menü, wenn wir Besuch hatten.“

Horst-Rüdiger erinnert sich an diese Zeit: „Ich musste alles lernen. Ich wusste ja nicht, wie man Münzen bestimmt. Und mein Bruder ist nicht unbedingt geduldig. Wir standen oft unter Zeitdruck, weil wir ja am Anfang alles selbst machten: Münzen kaufen, bestimmen, Lagerlisten schreiben, versenden, Kundenpflege. Eigentlich sind wir nur zum Arbeiten gekommen. Unsere erste Mitarbeiterin war Frau Milchhöfer, aber die kam erst, als wir in die Hegerstraße nach Osnabrück umgezogen waren.“

Aber das ist Thema des nächsten Kapitels.